



An fremden Türen klingeln

Warum engagieren wir uns im Besuchsdienst?

Arbeitskreis Besuchsdienstleitung im Frühjahr 2024





**EVANGELISCH-LUTHERISCHE
LANDESKIRCHE HANNOVERS**



Haus kirchlicher Dienste

An fremden Türen klingeln

Warum engagieren wir uns im Besuchsdienst?
Arbeitskreis Besuchsdienstleitung im Frühjahr 2024

Herausgeber: Haus kirchlicher Dienste
der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

Verantwortlich: Pastorin Helene Eißen-Daub, Besuchsdienstarbeit (V.i.S.d.P.)

Hausanschrift: Archivstraße 3, 30169 Hannover

Postanschrift: Postfach 2 65, 30002 Hannover

Telefon: 0511 1241-544

E-Mail: besuchsdienst@evlka.de

Internet: www.kirchliche-dienste.de/besuchsdienst

Fotos: alswart* (Titel, S. 3); Helene Eißen-Daub (S. 8, 9, 10,11); vxnaghiyev* (S. 13); netsign* (S. 17)

* = stock.adobe.com

Satz und Layout: HkD (14128)

Druck: Haus kirchlicher Dienste, gedruckt auf Recyclingpapier aus 100 % Altpapier

Auflage: 2000 **Ausgabe:** Frühjahr 2024

Dass man sich gegenseitig besucht ist eine Grundlage menschlichen Zusammenlebens. Menschen wollen sich begegnen, in Austausch miteinander treten. Nicht einfach auf der Straße, an einem fremden Ort oder bei öffentlichen Veranstaltungen sich treffen, nein sie wollen ganz gezielt dorthin gehen, wo der oder die andere lebt, wo sein oder ihr Lebensmittelpunkt ist, wo eine vertrauensvolle, geschützte Atmosphäre herrscht.

Besuchen meint: ich suche dich und möchte genau mit dir in eine persönliche Verbindung treten, möchte mich mit dir in Beziehung setzen.

Im privaten Bereich fällt das meistens leicht. Was aber motiviert Menschen im Auftrag der Kirche an fremden Türen zu klingeln und Menschen zu besuchen, die sie nicht kennen? Wo vielleicht Scheu, Ängstlichkeit und Fremdheitsgefühle mitgehen. Sie nicht wissen, wer oder was verbirgt sich hinter der Tür, an der sie den Klingelknopf drücken. Was motiviert Menschen mit ihnen fremden Personen in einen intensiven Kontakt zu treten, wo unter Umständen auch Seelsorge gefragt ist? Was ist das Besondere am Besuch initiiert von der Kirchengemeinde? Und: Was haben die Besuchenden selbst von diesem Engagement?

In acht Schritten werden einzelne Einheiten zu den Themen beschrieben, die in den Gruppen eingesetzt werden können.

Schritt 1:

Vorstellungsrunde (M1)

Die Leitung verteilt das Foto von dem Finger an der Klingel an die Teilnehmenden (TN) oder legt ein vergrößertes Foto in die Mitte. Dann bittet sie die TN sich vorzustellen mit Namen, Herkunftsgemeinde und einen Satz zu sagen zu der Frage: Was fällt mir zu diesem Bild als erstes ein. (15 Min.)

Schritt 2:

Unterschiedliche Motivation (M2 bis M5)

Vier TN lesen die vier Beispiele (M2), in denen Besuchsdienstmitarbeitende ihre Motivation beschreiben, warum sie im Besuchsdienst (BD) mitarbeiten. In Kleingruppen erzählen sie sich dann von der eigenen Motivation (M3 Arbeitsblatt Warum klinge ich an fremden Türen?). Die Leitung weist darauf hin, dass bitte keine Bewertungen geäußert werden, sondern einfach gehört wird, was die einzelnen bewegt. (20 Min.) Im Plenum werden die Ergebnisse ausgetauscht. Die Leitung visualisiert die unterschiedlichen Motive in drei Sparten „für mich...“, für die Besuchten..., für die Gemeinde...(M4 und M5) an der Tafel oder am Flipchart. (20 Min.)

Schritt 3:

Vor der Tür (M6-9)

Die Leitung legt vier Fotos von Türen in vier verschiedene Ecken. Sie bittet die TN aufzustehen und sich die Fotos anzuschauen und dann dort

stehen zu bleiben, wo es der Person leicht fällt zu klingeln. Wenn sich alle Personen einem Bild zugeordnet haben, interviewt sie die einzelnen, warum es ihnen hier leicht fällt zu klingeln.

In einem zweiten Durchgang bittet die Leitung die TN, sich der Tür zuzuordnen, wo das Klingeln zur Herausforderung werden kann und führt wieder ein Interview durch.

Dann bittet die Leitung die TN wieder Platz zu nehmen. Hier kann ein Plenumsgespräch folgen, in dem sich TN über ihre Praxiserfahrungen austauschen. Hier können Fragen wie: Melden wir uns an oder nicht? Ab wann besuchen wir? und andere diskutiert werden. (30 Min.)

Schritt 4:

Bibelarbeit: Vom Weltgericht

Matthäus 25,31-40 (M10 und M11)

Im Plenum wird der Text von einer TN laut vorgelesen. Dann tauschen sich die TN in KG mit den Fragen zum Text auseinander. (M10) Beim anschließenden Austausch im Plenum soll deutlich werden, dass „Werke der Barmherzigkeit“ sehr wohl verkündigende Wirkung haben. (M11)

Während die meisten Besuche in unserer Landeskirche das Ziel verfolgen Kirche zu repräsentieren (bei den Geburtstagsbesuchen) oder Begegnung zu ermöglichen (bei Neuzugezogenen), geht es hier um diakonische Ziele, um Nähe, Wahrnehmung, Trost und Beziehungspflege.

Schritt 5:**Seelsorge bei einem Besuch (M12 und M13)**

In KG diskutieren die TN die unterschiedlichen Definitionen von Seelsorge (M12) und setzen sich mit den Fragen dazu auseinander. (40 Min.)

Im Plenum wird das Wichtigste aus den Gruppen präsentiert. Die Leitung weist auf das Priestertum aller Gläubigen hin und macht deutlich, dass Seelsorge sehr wohl auch von ehrenamtlich Engagierten geleistet wird und werden kann (M13). (15 Min.)

Schritt 6:**Die Geschichte vom Schuster Martin (M14)**

Die Leitung liest zum Abschluss die Geschichte vom Schuster Martin vor. (10 Min.)

Schritt 7:**Rückblick und Feedback**

Die TN schauen zurück auf den Nachmittag und antworten auf die Frage: Welche besondere Erkenntnis nehme ich für mich und meine Besuchsdiensttätigkeit mit? (20 Min.)

Schritt 8:**Abschluss**

Die Fortbildung endet mit einem Lied, entweder „Meine engen Grenzen“ (M15) oder „Wo ein Mensch Vertrauen gibt“ (M16), dem Vaterunser und dem Segen. (10 Min.)

Für den Vorbereitungskreis

Helene Eißer-Daub

Referentin für Besuchsdienstarbeit,
Haus kirchlicher Dienste

An fremden Türen klingeln M1



M2 Warum ich mich im Besuchsdienst engagiere

Junge Leute im Besuchsdienst: Lukas Glatt, ein 25 Jahre alter Vater einer kleinen Tochter, findet, dass das ganz normal sein sollte. Nach vielen Jahren ehrenamtlicher Mitarbeit in der Gemeindejugend war es sein dringender Wunsch, die Jugend und die Senioren in der Gemeinde zusammenzubringen. „Ich habe vor einigen Jahren begonnen, Kontakte zwischen Jugendlichen und Erwachsenen zu knüpfen, weil ich es so schade finde, wenn alle unter sich bleiben“, sagt der junge Mann aus Bühl. Als Student kann er sich die Besuchszeiten flexibel einteilen. „Aber, wenn ich bald berufstätig bin, werde ich die Senioren eben am Wochenende besuchen.“

Sein Vorschlag: „Fragen Sie die Jugendlichen doch einfach!“ So will er Mut machen, dass auch anderswo junge Menschen in den Besuchsdienst einsteigen.

Das Interview führte Ute Müller Bühl (EKIBA)

Mit meiner Mitarbeit im Kirchenvorstand fing alles an. Anfangs war ich sehr aufgeregt. Ich bin nämlich eigentlich eher schüchtern. Und dann war alles so einfach. Die Freude über meinen Besuch und vor allem der direkte Kontakt zu den Menschen sind mir wichtig. Es bedeutet mir aber auch viel, die Kirchengemeinde zu vertreten. Das gibt mir die Kraft, an fremden Türen zu klingeln. Es ist für mich sehr erfüllend, Menschen kennenzulernen, mit denen mich zunächst nur die Gemeinde verbindet. Am schönsten ist es, wenn ich mit dem Gefühl heimgehe, Freude und Zuversicht zu hinterlassen. Heute bin ich schon lange nicht mehr im Kirchenvorstand, aber Besuchsdienst mache ich noch immer.

Friederike Kaiser Wiesbaden (EKHN)

Ich bin russische Jüdin und kam vor 30 Jahren nach Deutschland. Seit etwa zehn Jahren beziehe ich Grundversicherung und etwa zur selben Zeit schloss ich mich dem Projekt „Stadtteilmütter“ der SinN-Stiftung Nürnberg an. Die Verständigung in russischer Sprache machte mir den Zugang leicht. Die Ehrenamtskultur in Deutschland hat mich von Anfang an sehr beeindruckt. Ich wollte ein Teil dieser Kultur sein und damit die Demokratie stärken. Meine erste Klientin war eine junge herz- und rheumakranke Tschetschenin, die ich über Jahre besuchte. Ich fühlte mich damals einfach als Mensch aufgerufen, sie zu unterstützen. Seit Februar ist das anders: Jetzt besuche ich ukrainische Familien als winzige Entschuldigung für all die Verbrechen, die im Namen meines Heimatlandes verübt werden. Das ist mein hilfloser Widerstand gegen unseren grausamen Präsidenten.

Irina Archipova, Nürnberg (ELKB)

Über den Besuchsdienst finde ich einen Zugang zur älteren Generation, der für den „Aufbau“ unseres Landes Respekt und Anerkennung zu zollen ist. Diesen Menschen möchte ich danken! Ich möchte mich diesen Menschen zuwenden in Gesprächen, Ihnen einen Raum des (Frei-)Sprechens geben. Einfach zuhören, weil es den Menschen befreit. Ich lerne von den Erfahrungen der älteren Generation.

Heinz Johannes, Laatzen, Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers

Aus unterwegs zu menschen 2022-2, S. 6.

Warum klinge ich an fremden Türen? M3

1. Was bedeutet mir dieses Engagement? Was habe ich davon?

2. Was haben die Besuchten davon, dass ich sie besuche?

3. Was hat die Gemeinde davon, dass ich Menschen besuche?

M4 Besuchsdienstarbeit – das ist doch was!

Besuchsdienst, das ist etwas ...

... für mich!

- Gaben und Fähigkeiten entdecken und weiterentwickeln
- Eine sinnvolle Aufgabe, bei der ich mich als Christin in der Gemeinde aktiv betätigen kann
- Ein gegenseitiges Geben und Nehmen, sowohl bei den Besuchen als auch in der Gruppe
- Eine Aufgabe, bei der ich etwas lernen kann
- Zeit und Umfang meines Engagements kann ich selbst bestimmen
- Gemeinschaft erleben, von der ich mich getragen weiß
- Über Gott und die Welt reden, das geht in der Besuchsdienstgruppe

... für die Besuchten!

- Da ist jemand, auf den ich mich freuen kann
- Da ist jemand, der Zeit hat und zuhört
- Begleitung auch in schwierigen Lebenssituationen
- Eine positive Überraschung
- Ich werde wahr- und ernst genommen

... für die Gemeinde!

- Gemeindeglieder zur aktiven Mitarbeit gewinnen und darin fördern
- Gemeinde in der Begegnung wahrnehmen
- Kontakte knüpfen und pflegen
- Ein Beziehungsnetz in der Gemeinde knüpfen
- Präsenz zeigen
- Neues entdecken und wagen
- Die Kirchengemeinde bekommt ein Gesicht
- Ein positives Bild von Kirche wird vermittelt

Warum Freiwillige sich im M5 Besuchsdienst engagieren – Motive

Fragt man die einzelnen Mitarbeitenden, warum sie sich im Besuchsdienst der Kirche engagieren, bekommt man die unterschiedlichsten Antworten.

Menschen, die sich schon über viele Jahre engagieren, antworten oft: „Der Pastor hat mich gefragt, weil die Besuche für ihn zu viel wurden. Er brauchte Entlastung! Und Besuche machen kann doch jeder!“ Dass jede/r Besuchen machen kann, das denkt man heute nicht mehr so. Gelingende Besuche wollen gelernt werden. Tatsächlich aber kommt der Anstoß mitzumachen oft von außen. Jemand fragt und bittet um Mitarbeit. Das können die Hauptamtlichen, Kirchenvorsteher*innen oder auch Menschen sein, die bereits im Besuchsdienst mitarbeiten. Selten sind es Kanzelabkündigungen, Aufrufe im Gemeindebrief oder schriftliche Aufforderungen, die Menschen zur Mitarbeit bewegen. Der potentielle Besucher, die potenzielle Besucherin will persönlich angesprochen werden, aber auch fortgebildet werden, auf Augenhöhe arbeiten und Verantwortung übernehmen.

Manche haben dabei ganz eigene persönliche Motive mitzumachen. Das kann die Dankbarkeit sein, im Leben Hilfe bekommen zu haben oder eine positive Erfahrung mit dem Besuchsdienst. Dankbarkeit gegenüber Menschen

oder auch gegenüber Gott für freundliche Fügungen im eigenen Leben.

Wieder andere wollen die Gemeinde weiter entwickeln. Helfen, für andere da sein, der Einsamkeit etwas entgegensetzen. Freundlichkeit und Wärme weitertragen, Kontakte schaffen.

Beim Besuch verstehen sie sich als gute Zuhörer*innen, die die Bedürfnisse des Gegenübers wahrnehmen und auf sie eingehen. Sie bieten sich als Gesprächspartner*in an und schaffen eine Atmosphäre des Vertrauens, wo durchaus ein seelsorgliches Gespräch stattfinden kann.

Für manche ist das Motiv, die Liebe Gottes in die Häuser zu bringen. „Ich will Jesus weitersagen!“ Oft sind sie sehr vorsichtig dabei, aber sind der Überzeugung, ihre Tätigkeit hat mit dem Glauben zu tun und wollen so den Glauben ins Gespräch bringen, gerne beim Besuch ein Gebet sprechen oder den Menschen, der gegenüber sitzt, segnen.

„Wenn die Menschen nicht mehr zu uns in die Kirche kommen, dann gehen wir eben zu ihnen!“ sagen manche. Hier ist das Motiv mit der Geh-Struktur die Komm-Struktur zu bereichern. Ein Bild von Kirche zu vermitteln, die nicht nur fordert, sondern dem Menschen entgegenkommt, Interesse an

ihm zeigt, ihn dort aufsucht, wo er seine Beheimatung hat.

Manche sehen in der Tätigkeit die Chance, die eigene Persönlichkeit weiterzuentwickeln, weil im Besuchsdienst alle Themen des Lebens vorkommen und in der Gruppe und in Fortbildungen reflektiert werden können. Sie wollen etwas tun für andere, am Heilsgeschehen Gottes mitwirken, aber sie wollen auch etwas für sich bekommen. Möchten der eigenen Einsamkeit entgegen, indem sie mit anderen Menschen in Kontakt gehen, Gespräche führen, das eigene Leben bereichern. Oder möchten die eigene Seelsorgekompetenz entwickeln, lernen sich einzufühlen, Beziehungen zu gestalten, aber auch lernen mit Enttäuschungen und Schwierigkeiten umzugehen.

Das sind verschiedene Motive. Nicht alle Mitarbeitenden werden jedes Motiv gleich stark verspüren. Die einen vertreten mehr den sozialen, diakonischen Ansatz: beistehen, helfen, sich anderen zuwenden. Andere wollen die Gemeinde weiter entwickeln und Gemeinschaft zu stärken und manche wollen missionieren, den Glauben an Gott weitergeben und stärken.

M6 Vor der Tür, da stehe ich ...



Vor der Tür, da stehe ich ... M7



M8 Vor der Tür, da stehe ich ...



Vor der Tür, da stehe ich ... M9



M10 Vom Weltgericht (Matthäus 25,31-40)

- 31 Wenn aber der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er sich setzen auf den Thron seiner Herrlichkeit,
- 32 und alle Völker werden vor ihm versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet,
- 33 und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken.
- 34 Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!
- 35 Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen.
- 36 Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen.
- 37 Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben? Oder durstig und haben dir zu trinken gegeben?
- 38 Wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen? Oder nackt und haben dich gekleidet?
- 39 Wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen?
- 40 Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.
- 41 Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!
- 42 Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben.
- 43 Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich nicht aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich nicht gekleidet. Ich bin krank und im Gefängnis gewesen und ihr habt mich nicht besucht.
- 44 Dann werden auch sie antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig gesehen oder als Fremden oder nackt oder krank oder im Gefängnis und haben dir nicht gedient?
- 45 Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan.
- 46 Und sie werden hingehen: diese zur ewigen Strafe, aber die Gerechten in das ewige Leben.

Die Bibel nach Martin Luthers
Übersetzung, revidiert 2017,
© 2016 Deutsche Bibelgesellschaft,
Stuttgart.

Arbeitsauftrag:

1. Was halten Sie für die zentrale Aussage des Textes?
2. Wo können Sie zustimmen?
3. Wo regt sich Widerspruch?
4. Was sind die Ziele der Besuche nach diesem Text?

Annäherung an Matthäus 25,31-40 M11

Dieser Text macht eindrücklich deutlich, dass es in Gottes Heilswirken neben der Wortverkündigung immer auch das Zeugnis der Botschaft Jesu durch das Tun geben muss. Gott besucht den Menschen (Lukas 1,68). Das ist die Botschaft von Weihnachten. Und in diesem Text heißt es, dass der Mensch den Menschensohn besucht. Menschliches und Göttliches kommen zusammen. So wird es zum Gottesgeschehen bei und in den Menschen.

Wenn ich davon überzeugt bin, dass Gott einer ist, der uns besucht, uns Menschen als sein Ebenbild, dann ist es nur konsequent, selbst ein Mensch zu sein, der Besuche macht und für den anderen da ist. So kann ich, indem ich Menschen aufsuche, diesen

den Zugang zu Gott ermöglichen. Die sieben „Werke der Barmherzigkeit“ von denen Jesus hier spricht, haben so sehr wohl den Charakter der Verkündigung. Kranke, alte Menschen, Neuzugezogene, Einsame, Alleinerziehende, Trauernde, Jugendliche, Eltern und Kinder zu besuchen – ohne vielleicht Gott per se zu nennen, kann genauso Verkündigung sein, kann den Glauben wecken wie ein tiefgehendes Glaubensgespräch.

Denn das geforderte Ziel von Jesus ist immer und überall gleich: es geht um den Schalom, um Frieden – um den Frieden zwischen den Menschen und um den Frieden zwischen den Menschen und Gott.



M12 Definitionsversuche – Was ist Seelsorge?

Seelsorge bezeichnet ein niedrigschwelliges Angebot der Kirche zur zwischenmenschlichen Begleitung, Begegnung und Lebensdeutung im Horizont des christlichen Glaubens mit dem Ziel, die Lebens- und Glaubensgewissheit von Menschen zu stärken.

Michael Klessmann, Seelsorge, Neukirchen-Vluyn, 2009, S.8

Seelsorge ist die befristete Wegbegleitung von Menschen durch Glieder der christlichen Gemeinde, bezogen auf alle offenen Lebensfragen, die nach Beistand und Hilfe rufen lassen, im Horizont des Evangeliums und in der Erwartung, dass Christus selbst sich auf dem Weg einstellt und als Seelsorger erweist, mit dem Ziel, die Glaubens- und Lebensgewissheit zu erneuern.

Michael Herbst, Beziehungsweise, Neukirchen-Vluyn, 2012, S. 34

Arbeitsauftrag:

1. In welchem Verständnis von Seelsorge finden Sie sich am ehesten wieder?
2. Welche Elemente aus diesen Beschreibungen treffen für die Besuchsdienstarbeit zu?
3. Was müsste nach Ihrem Verständnis bei einem Besuch gegeben sein, so dass man dann von einem seelsorglichen Besuch sprechen könnte?

Mit Seelsorge ist alles Zuhören, Mitfühlen, Verstehen, Bestärken und Trösten gemeint, das der eine Mensch dem anderen gewährt... Seelsorge in diesem umfassenderen Sinn ist nicht ein Beruf oder an einen bestimmten Beruf gebunden. Sie ist eine Haltung, die jeden Menschen qualifiziert, wenn er mit Mitmenschen in irgendwelcher Not zusammentrifft... In einem Besuchsdienst kommt beispielsweise dieses weite Verständnis der Seelsorge zum Tragen.

Hans van der Geest, nach Christoph Morgenthaler, Seelsorge, Gütersloh 2009, S. 26

Themen, Verlauf und Dynamik des seelsorglichen Gesprächs weisen häufig eine große Nähe zu alltäglichen Gesprächen auf; die Grenzen zwischen beiden sind oft nicht eindeutig zu markieren. Seelsorgegespräche haben Teil an der Trivialität und Oberflächlichkeit von Alltagsgesprächen. Die alltäglichen (oft recht begrenzten) Kompetenzen des Zuhörens, Sich Einfühlens und Mitredens bilden die Grundlage auch für die Seelsorge. Alltagsseelsorge hat ihr eigenes Recht, ist nicht nur als defizitär zu betrachten.

Klessmann, s.o. S. 55, über den Ansatz zur Alltagsseelsorge von Eberhardt Hauschildt

Seelsorge im Besuchsdienst M13

Fragen wir danach, ob im Besuchsdienst Seelsorge geschieht, müssen wir uns mit drei Begriffen auseinandersetzen: Mit dem Wort Seele, dann mit der Sorge und mit dem Wort Besuch, in dem das Verb „suchen“ steckt.

Be-Suchen

Menschen besuchen in bestimmten Lebenssituationen gehört zu den Werken der Barmherzigkeit: „Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht“ (Matt. 25,36). Eine Grundbewegung des Evangeliums. Gott besucht sein Volk. Das ist die Botschaft von Weihnachten. Und auch Jesus sucht die Menschen in ihren Häusern auf, z.B. Martha und Maria und Zachäus. Und Jesus selbst wird besucht. Und auch wir gehen zu den Menschen, wir suchen sie auf. Sind auf der Suche, nicht aus Neugier, sondern aus Interesse. Wir fragen den anderen nicht aus, sondern gehen gemeinsam auf Suche, fragen nach dem, was der Mensch ist, was Menschen ausmacht, was sie beschäftigt, nach dem, was Menschen verbindet. Eine Suche, die Jesus uns lehrt, mit Respekt vor dem Leben, vor der Not, der Sehnsucht und der Hoffnung und der Verzweiflung des anderen. Eine Suche mit der Frage „Was willst Du, das ich für dich tun soll?“ So fragt Jesus den Blinden in Markus 10,51. Wir kennen nicht die Antwort darauf, was für den anderen gut ist, aber wir können es erfahren. Vielleicht weiß auch der Besuchte gerade keine Antwort auf diese Frage. Sie kann ihm aber helfen, für sich selber herauszufinden, was er braucht.

Es geht immer erst um die Person, die besucht wird. Aber auch bei dem oder der Besuchenden wird etwas angerührt. Was immer auch das Gegenüber bewegt, setzt auch etwas in uns in Bewegung. Wir bringen ja unsere eigenen Themen mit, die uns freuen oder auch belasten. Wir wenden uns der anderen Person zu und erfahren dabei etwas über uns selbst. Sehen die eigenen Sorgen, Hoffnungen, Werte, Lebenshaltung, Glauben und Zweifel und entdecken vielleicht für uns selbst den Sinn unseres Lebens. Ein ganz persönlicher und intimer Prozess auch für uns selbst. Es ist gut, in diesen Bereichen etwas über sich selbst zu wissen. Dann können wir gut bei dem Gegenüber sein und seine oder ihre Fragen verstehen. Aber hier gilt es aufzupassen, dass die eigenen Themen nicht in den Vordergrund rücken im Gespräch. Dann bleibe ich nicht bei meinem Gegenüber, sondern bin bei mir.

Seel-Sorge beim Besuch

In der hebräischen Tradition bedeutet Seele „Näfäsch“ das einzelne menschliche Leben. Der Mensch **hat** nicht eine Seele, er **ist** ganz und gar Leib und Seele. Er ist angewiesen, bedürftig, abhängig von anderen Menschen und von Gott. Näfäsch ist der Atem, die Psyche, das Herz, das Selbst, die ganze Person, die Mitte des Daseins. Die Seele kann nicht verloren gehen. Sie macht den Menschen berührbar, sensibel, empfänglich und offen für alles, was das Leben mit sich bringt. Aber sie kann verletzt werden, so dass der Mensch seine Mitte verlieren kann.

Bei der Sorge für die Seele geht es um eine besondere Form der Fürsorge. Es ist die sensible Anteilnahme am Erleben eines anderen Menschen, eine Aufmerksamkeit für den anderen, der oder die - wie ich selbst - ein Geschöpf Gottes ist. Und ihm gebührt unbedingter Respekt und Wertschätzung.

Dazu gehört vor allem das Zuhören. Hören, was der andere mir sagen und erzählen will, von Glücks- und Leiderfahrungen, von Angst und Freude, von den Fragen, die gerade umtreiben, von Krisen und Wendepunkten. Es geht zunächst um die Anerkennung dessen, was ist. Seelsorge geschieht immer in Achtung vor dem Bedürfnis und dem Bedarf des Gegenübers. Aber es gehört auch dazu, wenn mein Gegenüber das will und kann, gemeinsam nach den Kraftquellen zu suchen, nach den Ressourcen. So geschieht Seelsorge auch beim Besuch. So nehmen wir teil an Gottes Heilsgeschehen.

Beim Sorgen für die Seele einer anderen Person ist es wichtig, auch für die eigene Seele zu sorgen. „Liebe deinen Nächsten, **wie dich selbst!**“ (Matt. 22,39). Wer zuhört, dem muss auch zugehört werden. Wer Lasten trägt, der darf auch Lasten abgeben: „Einer trage des anderen Last!“ (Gal. 6,2). Darum ist es gut, wenn die Seelsorgenden, die Besuchenden Raum haben, sich über ihre Erfahrungen auszutauschen in regelmäßigen Gruppentreffen, Fortbildungen und Supervisionen.

M14 Martin, der Schuster

Es war einmal ein armer Schuster, der hieß Martin und lebte in einem Keller. Durch das kleine Kellerfenster konnte er die Menschen sehen, die draußen auf der Straße vorübergingen. Zwar sah er nur ihre Füße, doch erkannte er jeden an seinen Schuhen. Fast alle diese Schuhe hatte er schon ein- oder zweimal in seinen Händen gehabt.

Schon seit vielen Jahren arbeitete Martin in dem Keller, der ihm zugleich Werkstatt und Wohnung war. Von morgens bis abends schnitt er Leder zurecht, nagelte neue Sohlen auf die Schuhe oder nähte einen Flicker auf eine geplatzte Naht. Die Leute kamen gern zu Martin, denn er machte seine Arbeit gut und verlangte nicht zu viel Geld dafür. Wenn der Advent kam und es draußen dunkel wurde, zündete Martin die Lampe an und las in seinem Lieblingsbuch. Es war die Bibel mit den vielen Geschichten von Jesus. Den ganzen Tag freute er sich auf dieses Buch. Er konnte den Abend kaum erwarten.

Eines Tages hörte Martin, wie jemand seinen Namen rief. „Martin“, klang es plötzlich ganz leise an seinem Ohr. Er blickte sich um. Aber niemand war in seiner Werkstatt. Doch gleich darauf hörte er die Stimme wieder: „Martin! Schau morgen hinaus auf die Straße! Ich will zu dir kommen.“ Martin dachte, er habe geträumt. War es Jesus, der aus der Stille zu ihm sprach?

Am nächsten Morgen sah Martin vor seinem Fenster ein Paar alte, geflickte Soldatenstiefel und bald

erkannte er auch den Mann, der sie anhatte. Es war der alte Stephan. Er schaufelte gerade den Schnee von der Straße. Die Arbeit strengte ihn sehr an. Er musste immer wieder stehen bleiben, um sich auszuruhen. Martin hatte Mitleid mit dem armen Mann und rief ihn zu sich herein.

„Komm herein, Stephan! Wärme dich in meiner Stube!“ Dankbar nahm Stephan die Einladung an. Er getraute sich kaum, mit dem Schnee an den Stiefeln die Stube zu betreten. Doch Martin redete ihm freundlich zu: *„Setz dich zu mir an den Tisch, Stephan! Ich will dir ein Glas Tee einschenken. Der warme Tee wird dir guttun.“*

Als Stephan gegangen war, schaute Martin bei der Arbeit wieder aus dem Fenster. Da sah er eine junge Mutter mit einem kleinen Kind auf den Armen. Die Frau fror in ihrem dünnen Kleid. Sie versuchte, ihr Kind vor dem kalten Wind zu schützen. *„Komm herein, Frau!“* rief Martin ihr zu. *„Hier drinnen kannst du dein Kind besser wickeln.“*

Martin nahm die Suppe vom Herd, die er für sich selber gekocht hatte, und gab sie der Frau. *„Hier, iss etwas,“* sagte er, denn er sah der Frau an, dass sie Hunger hatte. Während die Mutter die Suppe aß, nahm Martin das Kind auf seinen Schoß und versuchte, es durch allerlei Späße zum Lachen zu bringen. Dann gab er es der Mutter zurück. Kaum war die Mutter mit dem Kind gegangen, da hörte Martin ein Geschrei vor

seinem Fenster. Eine Marktfrau schlug auf einen kleinen Jungen ein, der einen Apfel aus ihrem Korb gestohlen hatte. *„Warte nur, du Dieb! Ich bring dich zur Polizei!“*, schrie sie wütend und zerrte den Jungen an den Haaren. Sofort rannte Martin auf die Straße hinaus. *„Lass ihn doch laufen“*, sagte er zu der Frau. *„Er wird es bestimmt nicht wieder tun. Den Apfel will ich dir bezahlen.“* Da beruhigte sich die Frau und der Junge musste sich bei ihr entschuldigen, weil er den Apfel gestohlen hatte. *„Schon gut“*, sagte die Marktfrau und ging weiter. Der Junge aber half ihr freiwillig, den schweren Apfelkorb zu tragen.

Am Abend las Martin wieder in seinem Lieblingsbuch in der Bibel. Da hörte er die Stimme an seinem Ohr: *„Martin, Ich bin bei dir gewesen. Hast du mich erkannt?“* *„Wann? Wo?“* fragte Martin erstaunt: *„Schau dich einmal um“*, sagte die Stimme. Da sah Martin plötzlich den alten Stephan im Licht der Lampe stehen und daneben die junge Mutter mit ihrem Kind. Auch den Jungen mit dem Apfel sah er und die Marktfrau mit dem Korb am Arm.

„Erkennst du mich jetzt?“ flüsterte die Stimme. Dann waren alle auf einmal verschwunden. Da freute sich Martin. Er schlug wieder seine Bibel auf und las, was Jesus gesagt hatte: *„Alles, was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“* (Matth. 25)

Martin, der Schuster (Erläuterung) M14

Nach einer Erzählung von Leo Tolstoi (Wo Liebe ist, da ist Gott)

Die Geschichte vom Schuster Martin

In der alten Geschichte von Leo Tolstoi wird die christliche Ethik der Nächstenliebe schlicht und doch sehr eindrücklich erzählt. Verknüpft mit den Bibelversen aus Matth. 25 wird die Geschichte zu einer Einladung an die Menschen, „die Geringsten vor unserer Haustür“ nicht aus den Augen zu verlieren.

Tolstoi erzählt die Geschichte vom Schuster Martin, der Frau und Kinder verloren hat und keinen Sinn mehr im Leben sieht. Er hadert mit Gott und fragt sich, wo dieser ist, angesichts von allem Leid. Er fragt sich auch, wie ein gutes Leben trotz seiner Verzweiflung noch möglich ist. Martin wird zum Leser des Neuen Testaments und ist fasziniert von Jesus. Eines nachts träumt er, dass Jesus ihn besuchen will. Am nächsten Tag hat er verschiedene Begegnungen mit Menschen in Not. Als er am Abend den Tag re-

sümiert und bedauernd feststellt, dass Jesus nicht da war, sagt die Stimme: „Doch! Ich war da.“ Und die Notleidenden des Tages tauchen in Martins Erinnerung auf.

Tolstoi beantwortet damit die Frage nach Gottes Gegenwart auf seine Weise: Gott zeigt sich in der Liebe – indem ich den Blick auf meinen Nächsten richte, seine Bedürfnisse wahrnehme und handle. Jesus sieht er dabei als Vorbild. Den biblischen Bezug stellt Tolstoi durch die Matthäuseworte (Mt 25,35 und 40) her, die in der Bibel eigentlich im Kontext der Gleichnisse vom Weltgericht stehen.

„Was ihr einem von diesen Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan!“ (V 40). Die Verse beschreiben sehr klar die christliche Ethik der Nächstenliebe und verknüpfen sie mit der Liebe zu Gott. Für Matthäus zeigt sich Gottesliebe im konkreten Handeln am bedürftigen Menschen. Wie auch im Gleichnis vom barmherzigen Samariter geht es dabei um den Menschen, der einem direkt „vor die Haustür gelegt“ und damit zum Nächsten wird.



M15 Lied

Meine engen Grenzen

Text: Eugen Eckert (1981), Melodie: Winfried Heurich (1981)

1. Mei - ne en - gen Gren - zen, mei - ne

The first system of musical notation is in 4/4 time, key of B-flat major. The treble clef staff shows a melody starting on G4, moving to A4, Bb4, G4, F4, E4, D4. The bass clef staff provides a harmonic accompaniment with chords: Dm, Am, Bb7, Gm, A7, Dm, Bb. The lyrics are: 1. Mei - ne en - gen Gren - zen, mei - ne

kur - ze Sicht brin - ge ich vor dich.

The second system of musical notation continues the melody. The treble clef staff shows a melody starting on E4, moving to D4, C4, Bb4, A4, G4, F4. The bass clef staff provides a harmonic accompaniment with chords: F, C, F, A7. The lyrics are: kur - ze Sicht brin - ge ich vor dich.

Wand - le sie in Wei - te: Herr, er - bar - me dich.

The third system of musical notation concludes the phrase. The treble clef staff shows a melody starting on E4, moving to D4, C4, Bb4, A4, G4, F4. The bass clef staff provides a harmonic accompaniment with chords: Dm, E7, F, G, Bb, C, Dm. The lyrics are: Wand - le sie in Wei - te: Herr, er - bar - me dich.

2. Meine ganze Ohnmacht, was mich beugt und lähmt, bringe ich vor dich. Wandle sie in Stärke: Herr, erbarme dich.
3. Mein verlornes Zutraun, meine Ängstlichkeit bringe ich vor dich. Wandle sie in Wärme: Herr, erbarme dich.
4. Meine tiefe Sehnsucht nach Geborgenheit bringe ich vor dich. Wandle sie in Heimat: Herr, erbarme dich.

Wo ein Mensch Vertrauen gibt

Text: Hans-Jürgen Netz (1975), Melodie: Fritz Baltruweit (1977)

The musical score is written in G major (one sharp) and 4/4 time. It consists of four staves of music. The first staff begins with a treble clef and a key signature of one sharp (F#). The melody is simple and melodic, with a final quarter rest. The lyrics are: '1. Wo ein Mensch Ver - trau - en gibt,'. The second staff continues the melody with lyrics: 'nicht nur an sich sel - ber denkt,'. The third staff has a repeat sign at the beginning and lyrics: 'fällt ein Trop - fen von dem Re - gen,'. The fourth staff also has a repeat sign at the end and lyrics: 'der aus Wü - sten Gär - ten macht.'

2. Wo ein Mensch den andern sieht, / nicht nur sich
und seine Welt, 1: fällt ein Tropfen von dem Regen, / der
aus Wüsten Gärten macht. :1

3. Wo ein Mensch sich selbst verschenkt / und den al-
ten Weg verläßt, 1: fällt ein Tropfen von dem Regen, /
der aus Wüsten Gärten macht. :1

